



14. April 2013

Verden Loccum

Die Kreisstadt mit Dom,
der Sachsenhain,
das 850-Jahre-alte Kloster Loccum



Es gab mehr Anmeldungen als Plätze im Bus. Einige mussten zu Hause bleiben, aber 40 BiKultlern wurde ein erlebnisreicher Tag geboten.

Unser Bus war schneller als das Ehepaar Armbrecht, das uns schließlich in zwei Gruppen durch die Stadt und den Dom führte.

„In Verden kann man sich nicht verlaufen“, meinten unsere Stadtführer. Stimmt. Das Umfeld des Rathauses ist eine Baustelle „und wird noch schöner gemacht“. Es gibt viele enge Gassen, die meisten so breit, dass sich ein Schwein umdrehen kann. Unsere Altvorderen wussten Bescheid. Ein in Panik geratenes Schwein kann plötzlich tot umfallen, wenn der Fluchtweg versperrt ist. Daher also die Breite. Auffällig sind die vielen kleinen privat betriebenen Geschäfte. Von Kettenläden blieb die Innenstadt von Verden weitgehend verschont. Liegt es daran, dass viele Häuser unter Denkmalschutz stehen, was Investoren abschreckt?



Ein Straßenzug heißt Reeperbahn, 310 Meter ohne Kurve. Im Gegensatz zum bekannten Namensvetter geht es hier sauber und gut-bürgerlich zu. Aha, hier haben die Taumacher ihre Seile geflochten und gedreht. Die brauchte man zum Treideln der Schiffe auf der Aller. Ja, die Aller: das Fischerviertel ist die Keimzelle der Stadt. Die Stadt war übrigens früher geteilt, sogar mit einer Mauer. Die



ruhige Süderstadt war der Geistlichkeit vorbehalten, während in der lebendigen Norderstadt Handwerk und Gewerbe blühten. Es gab einige Durchgänge, so die Tempelpforte. Allerdings gab es hier nie einen Tempel. Früher war hier ein Tümpel. Aus Tümpelpforte wurde Tempelpforte. Warum wohl ?



Nach weiteren netten Straßenzügen schließlich der Dom *St. Maria und Cäcilia*. Ein Prachtstück. Ihn hier zu beschreiben wäre ein Frevel. Der Bau des gotischen

Doms erfolgte von 1290 bis 1323, zwischen 1473 und 1490 erfolgten wichtige Erweiterungen. Sein Bau zog sich also über 200 Jahre hin.

Der Dom – er ist schon das fünfte Gotteshaus an dieser Stelle – wurde 1568 gemeinsam mit dem Fürstbistum Verden evangelisch. Etliche Bischöfe waren gleichzeitig Fürstbischof von Verden und von Osnabrück.

Nach dem Essen (erstklassische Küche, katastrophale Organisation) lernten wir auf der Suche nach dem Sachsenhain Verden von ganz anderen Seiten kennen: schöne Wohngebiete am Wald im Grenzbereich von Geest und Marsch.

Der Empfang durch die Herren Hilker und Küster war herzlich, wegen der Panne beim Mittagessen deutlich verspätet, was das Programm hier leider enorm abkürzte. Das Gebiet wurde 1950 von der evang. Landeskirche Hannover erworben und wird als Jugenddorf genutzt. In 3 Gästehäusern gibt es 120 Betten für Konfi-Gruppen, KV-Tagungen und ähnliches. Die Ausbuchung liegt bei 100 %. Die ursprünglich reetgedeckten Gebäude brannten 1976 zum Teil ab, der Wiederaufbau erfolgte jedoch zügig. In einer modern gestalteten lichtdurchfluteten Kapelle - die energetische Sanierung steht unmittelbar bevor – erhielten wir interessante Infos von Herrn Küster.



In der NS-Zeit wurde Karl der Große zunächst als „Sachsenschlächter“ bezeichnet. Während der Sachsenkriege habe Karl der Große – so wird berichtet – bei Verden angeblich 4500 Sachsen hingerichtet. Unklar ist der genaue Ort, auch ob überhaupt, und - wenn, dann waren es unmöglich 4500. Vielleicht 4 oder 5, vielleicht 45? Wir wissen es nicht. Jedenfalls errichtete man 1934 als Arbeitsförderungsmaßnahme eine Thingstätte mit 4500 Findlingen, für jeden Sachsen ein Stein. Etwa 700 Findlinge kamen aus Vehrte. Leider erkannten wir „unsere“ Steine nicht wieder. Übrigens war den Herren Hilker und Küster auch unbekannt, dass Belm-Vehrte einen Großteil der hiesigen Findlinge geliefert hatte. Der Transport erfolgte per Pferdefuhrwerke, Bahn und ab Bahnhof Verden mit Loren. Zu Sonnenwendfeiern kamen 1935 und 1936 etwa 100000 Angehörige der SA und SS. Dies ließ jedoch deutlich nach, nachdem Hitler Karl den Großen als „Reichsbegründer“ entdeckt hatte. Während des Krieges gab es hier keine Veranstaltungen mehr. Ab 1945 wohnten hier Flüchtlinge, die nach 1950 in neu errichtete Wohnungen in Verden umgesiedelt wurden.

Während der Fahrt nach Loccum wurde zum Teil eifrig diskutiert, andere nutzten die Fahrt, den gewohnten Mittagsschlaf in das Programm einzubauen.

Das Zisterzienserkloster Loccum feiert dies Jahr sein 850-jähriges Bestehen. Es gibt viele Veranstaltungen, trotzdem fand man ausreichend Zeit, uns zu führen. Start war das Café mit Torte und Tee oder Kaffee.



Die Sonne meinte es gut mit uns, im Inneren der Plastikkuppel konnte man den Treibhauseffekt spüren, die Bedienung war nett - und frisch aufgetankt betraten wir die ehrwürdigen Räume. Nun, alt-ehrwürdig erschienen sie nicht, jedenfalls nicht museal weltfremd. Imponierend der Anblick der Zisterzienserfassade, zumal uns eine moderne Hochzeitgesellschaft empfing.



Freundlich die Begrüßung im Inneren, Erklärungen zur Geschichte, zum Taufstein und zum Altar. Die neue Orgel mit ihren Pfeifen, Registern, Manualen und Pedalen wurde uns vorgestellt, obwohl sie architektonisch ein Ungeheuer ist und überhaupt nicht in diese Umgebung passt. Auch die Nebenräume durften wir betreten, wo im 19. Jahrhundert Berichte aus der Bibel bildlich dargestellt wurden, z. B. die Taufe Jesu, die Hochzeit zu Kanaan, die Bergpredigt oder das Gericht über die Sünderin: „Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“. Immer folgte man gespannt den Ausführungen, diskutierte still die eigenen Eindrücke und



Moderne Orgel



bewunderte die klare Architektur. Schon vorher im Bus wurde einer der zahlreichen Höhepunkte durch Li Brockhaus angekündigt: „die Umarmung“. Diese Bronzeplastik erhält hier ein eigenes Erinnerungsblatt. Eine kurze, aber ansprechende Andacht mit erstaunlicher Gesangsbeteiligung beendete den Besuch im 850-Jahre-alten Kloster Loccum. G.P.

11. - 15. März 2013: 850 Jahre Kloster Loccum

Von Horst Hirschler, Abt in

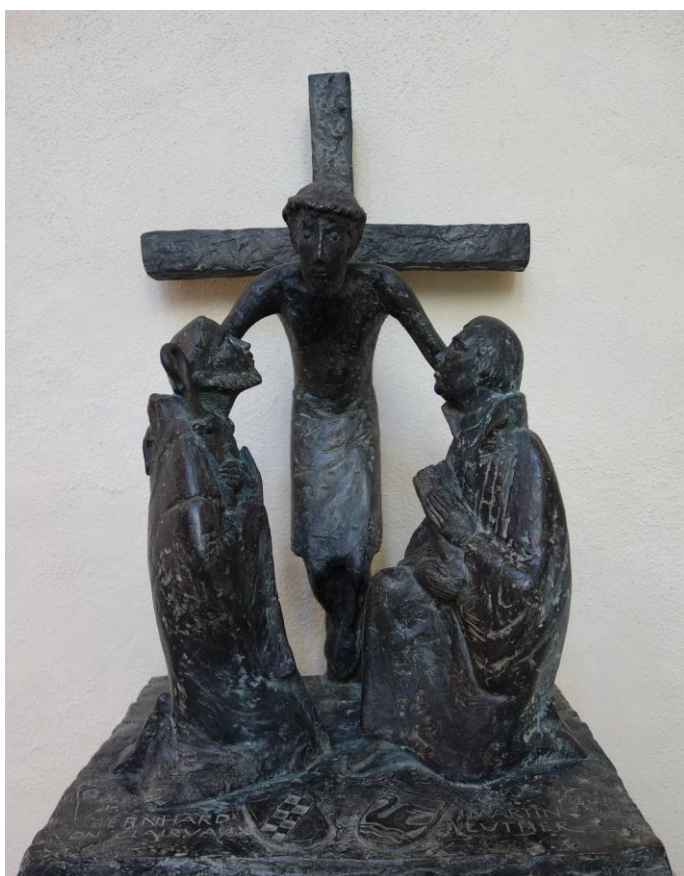
Rehburg-Loccum

Donnerstag, 14. März 2013 – Ökumenische Umarmung

Eine alte Legende berichtet: Als einst Bernhard von Clairvaux, der große Zisterzienserabt aus dem 12. Jahrhundert, in seiner Kirche vor dem Kreuz kniet, nimmt Jesus seine Hände vom Kreuz und umarmt ihn. Die berühmt gewordene Umarmung: In fast jedem Zisterzienserkloster gibt es bis heute eine Darstellung davon. So auch in Altenberg bei Köln. Allerdings mit einer Veränderung.

Altenberg ist ein altes Zisterzienserkloster. Allerdings war die riesige Kirche um 1857 mächtig verfallen. Der preußische König, der spätere Kaiser Wilhelm I., ist zuständig und sagt: „Ich bau die Euch wieder auf. Allerdings nur, wenn ihr die evangelische Gemeinde mit rein nehmt.“ Der Erzbischof in Köln schluckt ziemlich, aber er macht's. Der Altenberger Dom wurde großartig erneuert. Und ist seither Simultankirche, evangelisch-katholisch. Starkes Stück.

130 Jahre später, 1987, sagt ein evangelisches Mitglied des Domvereins zu dem in Bergisch Gladbach wohnenden Künstler Werner Franzen: „Kannst Du nicht mal die berühmte Umarmung Bernhards von Clairvaux durch Christus ein wenig verändern? Bernhard etwas nach links versetzen und rechts den - Martin Luther.“ Der Künstler sagt: „Ich bin katholisch. Heilige darf man nicht verrücken.“ Der Evangelische sagt: „Ich kann dir's schriftlich geben. Der Martin Luther hat Bernhards Christusliebe sehr geschätzt.“ Der Künstler lässt sich überzeugen und macht eine Bronzeskulptur. Christus hat die rechte Hand auf Bernhards Schulter gelegt und seine Linke liegt auf Luthers Schulter. Toll. Vor einem halben Jahr rufe ich bei Franzens an. Seine Frau am Telefon. „Mein Mann ist 84 und sieht kaum noch etwas“, sagt sie. „Ist die Form für den Guss wohl noch vorhanden?“ – „Nein“, sagt sie unsicher. „Und die Werkstatt ist nicht aufgeräumt.“ – „Ich könnte übermorgen bei ihnen sein, und wir könnten mal nachschauen.“ – „Bloß nicht“, sagt sie. Am nächsten Tag ruft sie zurück. „Wir haben die Form doch gefunden. Wir schenken Ihnen das. Nur den Guss, den den müssen Sie bezahlen.“ – „Wunderbar.“ Nun steht die ökumenische Umarmung in Loccum neben der Orgel. Und erinnert uns daran: Im Ernstfall wird Christus mich umarmen, ganz gleich ob evangelisch oder katholisch.



Werner Franzen: Die ökumenische Umarmung

Jan von Lingen, evangelische Radiokirche, NDR